

Lubica

Sabrina Fackler

Errare

Humanum

Est

(Irren Ist Menschlich¹)

¹ Auszug des ursprünglichen Zitates, wurde von Cicero und Hieronymus aufgegriffen

*Für Susi, ohne die dieses Buch wohl nie entstanden
wäre.*

Alles Gute zum 18. Geburtstag!

Sabrina Fackler

Lubica

Aberystwyth, Oktober 2017

Dritte Auflage

Alle Bildrechte liegen beim Verfasser:

Susanna Brühl

Alle Rechte am Werk liegen beim Autor:

Sabrina Fackler

Kapitel 1

Das musste ein grauenvoller Albtraum sein.

Lubica Hava, Oberhaupt der Familie Havae und somit aller Heilerinnen des Gebirges, starrte mit ausdrucksloser Miene auf die Gesichter der anderen Ratsmitglieder und bemühte sich, den Aufruhr in ihrem Inneren zu besänftigen.

Sie hatte gewusst, dass Donnan auf Rache sinnen würde; sie hatte ihn vor dem gesamten Rat gedemütigt, ausgestochen und auf seinen Platz verwiesen.

Und sie bereute es keine einzige Sekunde. Selbst wenn – und sie weigerte sich, das so unbeschrieben zu glauben – seine Drohung wahr wurde, war das immer noch ein akzeptabler Preis dafür, Avlia gerettet zu haben.

„Nun, Oberste Heilerin?“

Sie wandte Donnan langsam den Kopf zu und musterte ihn kalt, ohne ein Wort zu sagen. Er bestand als Einziger im Rat darauf, sie mit ihrem Titel anzureden – natürlich nannten auch andere sie so, aber niemand mit dieser subtilen Mischung aus gönnerhaft-abfälliger Herablassung und unterdrücktem Neid.

Der Anführer des Dorfrates hatte sie auf dem Kieker, seit sie sich geweigert hatte, Avlias Gefangenschaft einfach hinzunehmen, und die Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit. Sie war allgemein nicht nachtragend, aber sie wusste, dass sie nie vergessen würde, wie er

angedeutet hatte, dass ihre Schwester an der Tragödie selbst schuld war – und dass es eine *verdiente* Strafe sei. Lubica zog eine Augenbraue hoch. „Ich habe natürlich bereits darüber nachgedacht, wie die neuen Gesetze am besten umzusetzen wären. Der Trubel der letzten Wochen hat mich allerdings daran gehindert, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen – ich werde einen männlichen Heiler in alle Entscheidungen, die das Amt der Obersten Heilerin betreffen, miteinbeziehen. Damit ist der Balance Genüge getan.“

Ja, es hatte sie getroffen, dass Avlia nicht zurückkommen wollte. Getroffen, aber nicht überrascht. Avlia hatte immer davon geträumt, frei zu sein – sie war in der Erwartung aufgewachsen, die Verantwortung für das Dorf und das gesamte Gebirge ihr Leben lang tragen zu müssen und hatte mit diesem Schicksal immer ein wenig gehadert. Jetzt, da sie diese unverhoffte Chance bekommen hatte, würde sie sie selbstverständlich nutzen, vor allem da Lubica die Verantwortung Avlias Meinung nach ebenso gut tragen konnte.

Sie hatte nicht gewagt, ihrer Schwester in diesem Punkt zu widersprechen. Ja, sie kannte die Kräuter, Rituale und Gesänge mindestens ebenso gut wie Avlia. Aber im Gegensatz zu ihrer Schwester war es ihr nie leicht gefallen, auf andere Leute zuzugehen.

Donnan verzog das Gesicht. „Ich fürchte, da irrt Ihr euch. Die Absprache mit einem männlichen Heiler – von denen es meines Wissens nur zwei im gesamten

Gebirge gibt – reicht nicht aus, um das Gesetz zu erfüllen. Diese ... *Heiler ...*“, er sprach das Wort auf eine abfällige Art aus, die sie erstarren ließ, „... sind mehr oder weniger als anormale Frauen zu bezeichnen, weshalb sie nicht geeignet sind, einen Ausgleich zu Euch zu schaffen.“

Sie biss die Zähne zusammen und verbot sich, einen Streit vom Zaun zu brechen. In diesem Fall hatte Donnan leider die Meinung vieler hinter sich – der Großteil der Bevölkerung dachte so. Dabei war das purer Unsinn!

Aber sie konnte ein derart eingefleischtes Vorurteil nicht an einem Tag beheben. Nicht in einer hitzigen Diskussion mit Donnan.

„Abgesehen davon sind beide viel zu weit entfernt, um im Fall einer dringenden Frage eine zeitnahe Entscheidung zu erlauben.“ Donnan lächelte selbstgefällig und sie ertappte sich bei dem Gedanken, dass er sich benahm wie ein kleines Kind – ihm ging es nicht um Gerechtigkeit oder Ausgleich, nur um seine eigene, kleinliche Rache.

„Außerdem geht es um eine wirklich enge, direkte Zusammenarbeit. Also werdet Ihr entweder einstimmen, mir die Hälfte Eurer Befehlsgewalt zu überlassen“, er sah aus, als würde er sich in Gedanken vor Gier und Vorfreude die Hände reiben, „... oder Ihr willigt in eine Heirat ein, bei der Euer zukünftiger Ehemann die-

ses Recht erhält.“

Er wollte seine Drohung tatsächlich wahr machen.

Dieser arrogante, egozentrische, sadistische Mistkerl.

Die anderen Ratsmitglieder hielten sich sicherheitshalber zurück. Lubica hatte zwar einige von ihnen in den letzten Wochen näher kennengelernt, hätte aber nichts darauf gewettet, dass auch nur einer von ihnen auf ihrer Seite stand. Tatsächlich sah es mehr danach aus, als würden sie allesamt dem Schlagabtausch zwischen ihrem Vorstand und dem Sondermitglied folgen und einfach den Ausgang abwarten, um sich dann vermutlich dem Sieger anzuschließen.

Eine kluge Vorgehensweise, die ihr zumindest erlaubte, sich auf einen einzigen Gegner zu konzentrieren.

„Mal angenommen, ich würde in eine Heirat einstimmen. Wer, um alles in der Welt, würde sich auf dieser Basis freiwillig einverstanden erklären, den Rest seines Lebens mit mir zu verbringen?“

Sie sah, dass die anderen Ratsmitglieder sich aufsetzten und die Blicke auf etwas in ihrem Rücken richteten, weshalb sie nicht zusammenzuckte, als eine tiefe Stimme in ihrem Rücken erklang: „Ich.“

Sie war die Einzige, die nicht auf den Mann in ihrem Rücken starrte, und sah so auch als Einzige, wie ein Anflug von Verärgerung über Donnans Gesicht huschte. Dann drehte sie sich um ... und Donnan verschwand schlagartig aus ihren Gedanken.

Ihr erster Eindruck war: *Wie um alles in der Welt passt dieser Riese durch die Tür?*

Das Licht fiel von hinten durch die Öffnung und machte es im ersten Moment unmöglich, mehr als seine Umrisse zu erkennen. Sie blinzelte und achtete darauf, ihre Miene ausdruckslos zu halten – hatte dieser Kerl gerade angeboten, sie zu *heiraten*?

Noch so ein Verrückter.

Dann trat er zur Seite, sodass sie sein Gesicht sehen konnte, und sie versteifte sich innerlich. Ein Verrückter, der aussah wie eine lebendig gewordene Abbildung aus einem Bildband über griechische Kunst? Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

Sie hatte genug mit Donnan zu tun, auch ohne sich mit ihren Komplexen herumzuschlagen, die besonders in Gegenwart von Menschen wie dem da besonders verrücktspielten.

Immerhin war er nicht ganz so groß wie gedacht. Das Licht musste ihr einen Streich gespielt haben.

Der griechische Gott lächelte und nickte den Ratsmitgliedern zu. „Hallo, Donnan. Kann ich mir Lubica mal schnell ausleihen?“

Wie bitte?

Sie hatte Mühe, ihren ausdruckslosen Gesichtsausdruck beizubehalten, während ihre Gedanken sich nahezu überschlugen. Woher kannte er ihren Namen? Sie hatte das Gefühl, ihn bereits einmal gesehen zu haben – aber an dieses Bild würde sie sich doch erinnern, o-

der? Er hatte ihren Namen ohne das geringste Zögern ausgesprochen, so, als wäre er gut mit ihr vertraut.

Aber ...

Sie neigte leicht den Kopf. „Ich werde Eure Argumente überdenken, Donnan. Ihr entschuldigt mich.“

Mit einem weiteren Nicken in Richtung der Ratsmitglieder stieg sie die Treppenstufen hinab, die zum Sitz des Ratsoberhauptes führten, und marschierte an Wer-auch-immer-er-war vorbei aus der Halle. Sie wusste nicht, ob er ihr folgte, aber es war ihr auch egal. Sie wollte sowieso erst herausfinden, wer er war. Je länger sie sein Gesicht betrachtete - das vor ihrem inneren Auge klar zu sehen war - desto sicherer war sie, dass sie ihn kannte. Nicht gut, aber auch nicht flüchtig ... „Ich hoffe, ich habe dich nicht aus einer wichtigen Besprechung gerissen.“

Die tiefe Stimme jagte ihr einen Schauer über den Rücken, den sie nicht verstand - er klang nicht bedrohlich. Sie strebte auf den Ausgang zu und hielt erst inne, als die schweren Holztüren des Gebäudes hinter ihr ins Schloss fielen. Warme Sonnenstrahlen auf der Haut spürend, drehte sie sich zu ihm um und blickte ihm das erste Mal ins Gesicht.

Direkt in ein Paar strahlend grüne, ausdrucksstarke Augen, die ihre Erinnerung mühelos an die Oberfläche zerrten.

Sie schüttelte den Kopf. „Hast du nicht, Acair.“

Kein Zweifel, er war es. Auch wenn es ihr schwerfiel, den schlaksigen, ein wenig unbeholfenen Jungen ihrer Schulzeit mit dem Muskelprotz vor ihr zu verbinden, aber diese Augen ließen keinen Zweifel zu.

Er lächelte. „Ich hätte nicht gedacht, dass du dich an mich erinnerst.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich habe ein gutes Gedächtnis.“

Obwohl sie an Halbwahrheiten gewohnt war, fühlte sie sich seltsam unangenehm dabei. Aber sie konnte ihm ja schlecht sagen, dass seine Augen ...?

Ihre Gedanken drifteten irgendwie ab.

„Du wolltest mich sprechen?“

Fragend sah sie zu ihm auf. Er nickte und machte eine Handbewegung in Richtung Wald. „Lass uns ein Stück gehen.“

Sie blinzelte, stimmte jedoch zu – erst jetzt kam sie dazu, über Donnans Drohung nachzudenken.

Er würde nicht lockerlassen, um keinen Preis. Und durch die Übereinkunft hatte er das Gesetz hinter sich – genau genommen das gesamte Gebirge.

Lubica lief ein kalter Schauer über den Rücken, als ihr bewusst wurde, wie groß das Schlamassel tatsächlich war, in dem sie steckte. Sie hatte drei Möglichkeiten – entweder, sie nahm Donnans Angebot an und erteilte ihm das Recht, sie mehr oder weniger zu bevormunden.

Da es sich um Donnan handelte, eher mehr als weniger.

Zweite Möglichkeit, sie ... heiratete. Was so absurd war, dass ihre Gedanken sich schlicht und ergreifend weigerten, es in Betracht zu ziehen. Also war die letzte Alternative ...

Sie konnte ihrer Schwester sagen, dass sie das Amt wieder übernehmen müsste. Avlia sollte ohnehin an dieser Stelle sein; sie war in festen Händen und würde auch kein großes Problem haben, falls der Rat tatsächlich auf einer Heirat bestand. Und Avlia würde nicht zögern, sie sofort heraus zu prügeln – so, wie sie es immer getan hatte.

Aber konnte sie das wirklich tun?

Avlia hatte diese Position nie gewollt. Sie hatte immer davon geträumt, frei zu sein, hatte jetzt die Chance dazu, diesen Traum zu leben ...

Sie konnte ihrer Schwester das nicht antun.

Blieben noch die Alternativen eins und zwei. Sie konnte Donnans Angebot nicht annehmen. Selbst wenn es sich um jemand anderen als ihn gehandelt hätte – *Oberste Heilerin* war nicht irgendein Titel, den man kaufen oder auch erarbeiten konnte. Es ging um viel mehr als das, was die meisten Menschen sahen – Macht, Entscheidungsgewalt und Kräutersammeln. Mit ihrem Posten verbunden war eine Verantwortung, die weiter ging als alles, das Donnan sich je vorstellen konnte; eine Verantwortung, die sie dazu gebracht hatte, die

Rettung ihrer Schwester hinauszuzögern, obwohl sie das fast in den Wahnsinn getrieben hatte. Ab dem Moment, in dem sie das Dorf erreicht und Avlias Schwur sich erfüllt hatte, hing von jeder einzelnen ihrer Handlungen mehr ab als ihr persönliches Glück. Was auch immer sie tat – sie musste die Konsequenzen für das ganze Gebirge miteinberechnen. Donnan ging es nur darum, seine Kartoffeln aus dem Feuer zu holen und möglichst viel Reichtum und Einfluss zu häufen, ehe er seinen Posten weitergab. Er wollte ihre Macht, um sich daran zu bereichern, und das konnte sie nicht zulassen.

Auf keinen Fall.

Was sie wieder zu Alternative Nummer zwei zurück brachte.

„Was ist los, Kleines? Du siehst aus, als wolltest du jemandem den Kopf abreißen.“

Sie zuckte zusammen und sah zu Acair auf. „Entschuldige. Ich war ... in Gedanken.“

Er grinste. „Kein Problem. Ging es um den Eierkopf?“
Eierkopf?

Er musste ihre Verwirrung spüren, denn er erklärte: „Donnan.“

Sie dachte an das ovale Gesicht mit dem nahezu nonexistenten Haaransatz und musste lächeln. Ja, das passte.

„Mehr oder weniger, ja.“

Ihr fiel wieder ein, wie sie auf ihn aufmerksam geworden war – er hatte offensichtlich mitbekommen, was diskutiert worden war.

Heirat.

Allein das Wort löste ein merkwürdiges Gefühl in ihrem Bauch aus.

Als hätte er ihre Gedanken gehört, legte Acair den Kopf schief und sah sie unverwandt an. „Musst du wirklich heiraten?“

Sie überlegte, wie sie ihn am besten von diesem Thema abbringen konnte. „Du bist doch nicht gekommen, um mit mir über meine Probleme zu sprechen.“

Was auch immer er nach fünf Jahren hier machte, hing definitiv nicht mit ihr zusammen.

Er verzog die Lippen zu einem Lächeln. „Eigentlich doch.“

Wie bitte? Sie blinzelte und konzentrierte sich auf einen neutralen Gesichtsausdruck. „Du bist zum Rathaus gekommen, um dich mit mir über meine Probleme zu unterhalten?“

Sie hasste es, nicht für voll genommen zu werden. Erst recht, wenn ihr Gegenüber jemand war wie der Mann, zu dem Acair offensichtlich geworden war: Gutaussehend, selbstbewusst, cool und mit diesem gewissen Etwas, das ihm garantiert alle Türen öffnete.

Was ihm zweifellos bewusst war.

„Ich bin zum Rathaus gekommen, weil Conall mir erzählt hat, dass du einen Ehemann brauchst.“

Sie kam mit einem Stolpern zum Stehen und starrte ihn mit offenem Mund an.

„Er hat *was*?“

Conall war eines der wenigen Ratsmitglieder, von dem sie gedacht hätte, dass er ihr zumindest nicht in den Rücken fallen würde.

Dann ging ihr auf, dass sie sich auf eine Nebensächlichkeit konzentriert hatte. Sie verengte die Augen zu schmalen Schlitzern und musterte Acair, der mit neutraler Miene dastand und sie seinerseits beobachtete.

„Wieso kam er damit zu dir? Ich dachte, du wärst nach unten gezogen?“

Sie nannten die Welt jenseits des Gebirges der Einfachheit halber unten, etwas, das sich mit der Zeit eingebürgert hatte.

Er zuckte mit den Schultern. „Ich komme manchmal für eine Stippvisite rauf. Weihnachten, Geburtstage ... Aber ich meide die öffentlichen Auflaufstellen, weshalb du mich vermutlich nicht gesehen hast.“

Sie rief sich die Geburtstage seiner Familienmitglieder ins Gedächtnis und ihr Blick wurde argwöhnisch. „Miras Geburtstag ist erst in vier Monaten. Deine Eltern hatten vor einem halben Jahr und dein einziger Großvater vor drei Monaten.“

Acair zog eine Augenbraue hoch. „Du weißt die Geburtstage meiner Familie auswendig? Habe ich da etwas nicht mitbekommen?“

Sie erkannte, wie man das auffassen konnte, und errö-

tete leicht. „Ich bin jetzt Oberste Heilerin. Ich weiß von den meisten Leuten im Dorf, wann sie Geburtstag haben, wie es um ihre Gesundheit bestellt ist, wie groß und schwer sie ungefähr sind ... Das ist mein Job.“

Er grinste. „Little Sister is watching you.“

Sie verdrehte die Augen. „Sehr witzig, aber du lenkst vom Thema ab. Wieso ist Conall zu dir gekommen?“

Seine klaren, grünen Augen musterten sie so intensiv, dass ihr fast unwohl wurde. „Conall wusste, was Donnan vorhat. Er wusste auch, dass du nicht wirklich erwägen würdest, sein Angebot anzunehmen ... Was Donnan selbst vermutlich auch weiß.“

Ja, das war wahrscheinlich.

„Conall macht sich Sorgen ... Um dich, aber auch um das Dorf. Denn egal, wofür du dich entscheidest, durch deine Position werden alle die Auswirkungen zu spüren bekommen.“

Sie knurrte mit zusammengebissenen Zähnen: „Das ist mir bewusst.“

Acair seufzte. „Ich will kein Salz in deine Wunden reiben, Kleines. Ich schätze, niemand außer dir weiß, wie schwer das ist. Aber wenn du dich entscheidest zu heiraten ...“

Sie konnte sich nicht länger zurückhalten. „Willst du dich als Ehemann anbieten oder wieso interessiert dich das Ganze so sehr?“

Mit dieser Vorstellung konnte sie ihn hoffentlich ver-

scheuchen. Nie im Leben würde jemand wie er freiwillig ...

„Genau das hatte ich vor.“

Zum zweiten Mal in wenigen Minuten starrte sie ihn geschockt an. Dann bekam sie sich wieder in den Griff und schnaubte. „Sehr witzig. Jetzt im Ernst: Was willst du?“

Seine Augen funkelten, als amüsierte er sich köstlich.

„Ich will dich heiraten, Kleines.“

Sein Gesichtsausdruck war vollkommen ernst und ein ungutes Gefühl beschlich sie. „Du machst dich über mich lustig.“

Er schüttelte den Kopf. „Nein. Ich rede in vollem Ernst.“

Sie musste irgendetwas überhört haben. Hatte er gerade allen Ernstes angeboten, sie zu heiraten?

Vermutlich hatte er etwas falsch verstanden. „Wir reden hier über eine Ehe. In diesem Dorf. Lebenslang. Eine *Scheinehe*, von der alle glauben müssen, sie wäre echt.“

Denn etwas anderes als eine Scheinehe kam für sie nicht in Frage. Sie würde alles für dieses Dorf opfern, aber sie würde nicht zulassen, dass Donnan ihr *das* antat. Dass er über ihr Liebesleben und ihren Körper bestimmte, wenn auch nur indirekt. *Definitiv nicht*.

Acair grinste. „Du siehst aus, als hätte ich dir gerade von lila-orange gepunkteten Elefanten erzählt.“

Kein Elefant, egal in welcher Farbe, würde sie je derart aus der Fassung bringen.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich glaube, dir ist nicht klar, wie wichtig das Ganze für mich ist.“

Sofort wurde er ernst. „Doch, Lubica.“

Ihren Namen aus seinem Mund zu hören jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Sie blinzelte und wandte sich ab, bemüht, einen klaren Gedanken zu fassen, aber Acair trat vor sie und hob behutsam ihr Kinn an. „Hey, Kleines. Ich weiß, dass das hier nicht gerade das tollste Wiedersehen ist, und ich verstehe nicht mal zur Hälfte, worum es bei alldem geht – wie der Rat dich zwingen kann zu heiraten. Aber ... wenn du mein Angebot annimmst, kannst du sicher sein, dass ich dich in jeder Hinsicht unterstützen werde. Egal, welche Entscheidung du triffst, ich werde dir dabei nicht im Weg stehen. Ich verspreche, dass ich mich in keine deiner Angelegenheiten, die das Dorf oder die Berge betreffen, einmischen werde.“

Seine Augen fesselten sie, aber der Großteil ihres Verstandes war damit beschäftigt, den Schock über seine Berührung zu verdauen – wie konnte ein einziger Finger sie derart aus dem Konzept bringen? Sie spürte überdeutlich, wo er ihr Kinn anhob und brauchte all ihre Selbstbeherrschung, um sich auf seine Worte zu konzentrieren. Was er anbot, konnte zumindest eines ihrer Probleme lösen – sie wäre weiterhin Oberste Heilerin und Mitglied des Rates, ohne Einschränkungen.

Sie konnte Donnan eine lange Nase zeigen ... wenn ihr auch der Preis noch nicht ganz klar war.

Denn einen Preis musste sie zahlen, egal, wie perfekt Acairs Angebot im Moment klang. Was sie zu der Frage brachte ...

„Wieso?“ Sie starrte ihn an und versuchte, die Antwort in diesen verwirrenden Augen zu finden. Wieso gab er seine eigene Freiheit auf, das Leben in einer normalen Welt mit Freunden und vermutlich einer Geliebten (nie im Leben blieb jemand wie er lange allein!)?

Er schwieg einen Moment. Dann nahm Acair den Finger von ihrem Kinn und sie fühlte einen enttäuschten Stich, aber bevor sie darüber nachdenken konnte, strich er ihr leicht über die Wange.

„Darum.“

Sie erkannte, dass er nicht mehr sagen würde. Was wiederum bedeutete, dass sie sich so entscheiden musste ...

Nicht, dass es da viel zu entscheiden gab. Sie reckte das Kinn in die Luft und straffte die Schultern. „Gut. Wenn es dir wirklich ernst ist ...“

Er nickte. „Ja.“

„Dann nehme ich dein Angebot an.“